

Im Strom der Modernisierung : Bevölkerung, Wirtschaft und Umwelt im Kanton Bern, 1700-1914 (Geschichte des Kantons Bern seit 1798, Bd. 4) [Christian Pfister]

Autor(en): **Mathieu, Jon**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **4 (1997)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



sierung von landwirtschaftlichen Produktionseinheiten (93–95).

Im Abschnitt über Bedeutung und Entwicklung der *Acker- und Wiesenbewässerung* (Kapitel 6) verknüpft Ineichen die festgestellten Einhegungen des ausgehenden 16. Jahrhunderts mit Veränderungen in der landwirtschaftlichen Produktionspraxis. Am Beispiel des unteren Wiggertals zeichnet er nach, dass die Bewässerung von Äckern und Wiesen ein Umstellen auf Wechselwirtschaft darstellt. Dadurch wurde aber weder der Getreidebau noch die Weidefläche auf Kosten des (Winter-)Futterbaus reduziert. Vielmehr ermöglichten die komplexen Nährstoffflüsse (Einbringung von Düngestoffen durch Bewässerung) und die Umlagerung der Arbeitskapazitäten (Konzentration der Arbeit für Getreidebau statt Pflug- und Düngetätigkeit) eine Steigerung sowohl der Getreideproduktion als auch der Winterfuttergewinnung, ohne dass die Sommerweide dadurch tangiert wurde (112).

Alles in allem stellt Ineichen fest, dass die Veränderungen in der landwirtschaftlichen Struktur und Produktion bereits vor dem 18. Jahrhundert, in das die agrarwirtschaftliche Revolution vor allem der Ökonomischen Patrioten gemeinhin datiert wird, eine Produktivitätssteigerung bewirkt haben.

Eine Darstellung der strukturellen Veränderungen in der landwirtschaftlichen Produktion wäre unvollständig, wenn sie nicht auch nach den *ökonomischen und sozialen Kräften* fragen würde, welche die Innovationen antrieben oder bremsten. Diesen Rahmenbedingungen widmet Ineichen die Kapitel 7 und 8. Durch umsichtiges Abtasten zahlreicher Themenbereiche gelingt es ihm, die Komplexität der verschiedensten Wirkkräfte herauszustreichen. So begnügt er sich nicht damit, die wachsende Bevölkerung oder Veränderungen des Klimas als Grün-

de anzuführen, sondern diskutiert mehrere Faktoren differenziert in ihren wenig eindeutigen Einflüssen auf die landwirtschaftlichen Umstrukturierungen. Ebenso wenig gibt Ineichen monokausale Erklärungen für die Interessenlagen der beteiligten sozialen Gruppen (Grund- und Zehntherren, landesherrliche Obrigkeit, dörfliche Unterschichten, Vollbauern) oder für ihr Verhalten gegenüber den einzelnen agrarwirtschaftlichen Innovationen.

Das mit präzisiertem Sinn für die Komplexität sozioökonomischer Prozesse verfasste Buch erschliesst der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte wichtige Aspekte des frühneuzeitlichen (agrar-)gesellschaftlichen Wandels. In beispielhafter Konkretisierung werden landwirtschaftliche, landschaftliche, soziale und wirtschaftliche Veränderungen in ihrer Interdependenz aufgezeigt. Damit thematisiert Ineichen Erklärungszusammenhänge, die in dieser präzisen und differenziert abwägenden Art in der neueren schweizerischen Frühneuzeitforschung selten sind und von denen aus sich weitere Erkenntnisse gerade auch im überregionalen Vergleich gewinnen lassen.

Thomas Hildbrand (Zürich)

CHRISTIAN PFISTER
IM STROM
DER MODERNISIERUNG
BEVÖLKERUNG, WIRTSCHAFT UND
UMWELT IM KANTON BERN,
1700–1914 (GESCHICHTE DES KANTONS BERN SEIT 1798, BD. 4),
HAUPT, BERN 1995, 453 S., 35 ABB., FR. 68.–

«Die am Beispiel des Kantons Bern gewonnenen bevölkerungsgeschichtlichen Ergebnisse geben Anlass, die Bedeutung der ökonomischen Bedingungen für das Wachstum traditionaler Bevölkerungen

und den Stellenwert von bevölkerungspolitischen Massnahmen für die Sattelzeit von 1750 bis 1850 neu zu überdenken. Deutlich geworden ist zunächst, dass im Kanton Bern Fruchtbarkeit und Sterblichkeit nicht im Sinne einer Wechselwirkung mit den ökonomischen Bedingungen verknüpft waren. Wohl waren sie von grosser Bedeutung für die Ausgestaltung der ökonomischen und sozialen Beziehungen, aber diese wirkten ihrerseits kaum auf das natürliche Bevölkerungswachstum zurück. Strukturelle Faktoren wie die Unterschiede in der Landnutzung, das Fehlen bzw. Vorhandensein von protoindustriellen Erwerbsmöglichkeiten, eine kleinbäuerliche, grossbäuerliche oder egalitäre Sozialstruktur, ein tragfähiges oder schwaches soziales Sicherungsnetz, die in der Literatur als demografisch bedeutsam hervorgehoben werden, waren im Kanton Bern – von Sonderfällen wie den Bezirken Schwarzenburg oder Saanen abgesehen – in dieser Hinsicht von untergeordneter Bedeutung.»

Dies ist eine der Einsichten, zu denen Christian Pfister in seinem neuen Buch über die Bevölkerungs-, Wirtschafts- und Umweltgeschichte des Kantons Bern im Zeitraum von 1700 bis 1914 gelangt. Erschienen als vierter Band der Geschichte des Kantons Bern seit dem Untergang des Ancien régime – die anderen Bände von Beat Junker konzentrieren sich auf die politische Geschichte –, gibt es eine Zusammenfassung der Studien, welche der Autor und seine Mitarbeiter seit 1984 an einer Forschungsstelle des Historischen Instituts in Bern unternommen haben. Damals begann Pfister mit der elektronisch gestützten Erfassung demografischer Daten für das Kantonsgebiet. Seither hat sich diese Datenbank, die heute unter dem Namen BERNHIST bekannt ist, stark entwickelt, einerseits durch den Einbezug vieler weiterer Quellenbestände, andererseits durch techni-

sche Reorganisation. Eine Konstante des Unternehmens blieb der regionalgeschichtliche Bezug: Das grosse und vielfältige Kantonsgebiet wird auch im vorliegenden Buch immer auf verschiedenen Ebenen der Raumaggregation betrachtet. Damit unterscheidet es sich sowohl von gängigen Kantonsgeschichten, die in erster Linie ihr Gesamtterritorium im Auge behalten, wie auch von Regionalgeschichten, die in der Regel eine, selten zwei oder drei Gebiete betrachten. Hier handelt es sich um eine multiregionale Untersuchung innerhalb kantonaler Grenzen, aber auch mit vielen nationalen und internationalen Ausblicken.

Nach der Präsentation der Fragestellungen und des Datenmaterials (Kapitel 1 und 2) befasst sich das Buch ausführlich mit der Bevölkerung, der Landwirtschaft und den gewerblich-industriellen sowie tertiären Wirtschaftssektoren (Kapitel 3 bis 5). Kürzer sind die Kapitel über die soziale Ungleichheit in ihrer raumzeitlichen Ausprägung und über die Umweltgeschichte, die sich in erster Linie auf die Waldproblematik bezieht (Kapitel 6 und 7). Zur Strukturierung der Synthese wird das zyklische Verlaufsmodell von Volker Bornschiefer zugrunde gelegt, welches von typischen Karriere- und Verfallsmustern gesellschaftlicher Leitbilder und Ordnungen ausgeht (Kapitel 8). In den meisten Teilen gelingt es dem Autor, neue Ergebnisse einzubringen und interessante Fragen aufzuwerfen. Im Bevölkerungskapitel wird, wie im Zitat angedeutet, der Einfluss der ökonomischen auf die demografische Geschichte relativiert und damit malthusianischen Erwartungen widersprochen. Das Landwirtschaftskapitel zeigt, dass die Agrarmodernisierung eine Dynamik entfaltete, welche von der traditionellen Wirtschaftsgeschichte klar unterschätzt wurde. Das agrarische Wachstum leistete auch einen wichtigen Beitrag zur



im folgenden dargestellten gewerblichen Entwicklung. Bei der im späten 19. Jahrhundert richtig einsetzenden Industrialisierung schliesslich kam einheimischen Rohstoffen grosse Bedeutung zu, was schlecht zum überlieferten Bild des schweizerischen Rohstoffhandicaps passt – das sind nur einige Beispiele aus einer facettenreichen Darstellung.

«Am Anfang standen nicht Problemstellungen aus der Literatur, sondern Daten in Form von Zeitreihen», schreibt der Autor zu seinem Vorgehen. Diese Erkenntnisproduktion entlang immer umfangreicherer, vor allem statistischer Quellenbestände ist dem Text auch noch am Schluss anzuspüren. Sie hat einerseits Vorteile, indem sie unerwartete Tatsachen zum Vorschein bringt, welche geeignet sind, auf Lücken oder Fehleinschätzungen der bestehenden Historiographie aufmerksam zu machen. Andererseits wird es unter solchen Bedingungen schwierig, einen kohärenten Diskurs herzustellen. Der Autor hat sich damit beholfen, neben dem empirischen Material auch theoretische Ansätze zu sammeln. In meinen Augen hat er sie in mehreren Fällen zu wenig genau auf ihren empirischen Bezug und auf ihre innere Kompatibilität geprüft. Ich denke, dass die Untersuchung durch Abstriche auf der Material- wie vor allem auf der Theorieseite an Präzision und Klarheit gewonnen hätte.

Jon Mathieu (Burgdorf)

CHARLES HEIMBERG
«L'ŒUVRE DES TRAVAILLEURS
EUX-MÊMES?»

VALEURS ET ESPOIRS DANS LE
MOUVEMENT OUVRIER GENEVOIS
AU TOURNANT DU SIÈCLE
(1885–1914)

ÉDITIONS SLATKINE, GENÈVE, 1996, 610 P., FR. 81.60

Forschungsperspektiven und -ziele von Heimbergs Dissertation kommen schon im Untertitel deutlich zum Ausdruck: «Wertvorstellungen und Zukunftserwartungen in der Genfer Arbeiterbewegung der Jahrhundertwende (1885–1914)». Es handelt sich in der Tat weniger um eine Politik- oder Organisationsgeschichte der Arbeiterbewegung, als um eine Sozial- und Alltagsgeschichte mit besonderer Berücksichtigung von Mentalität und Kultur. Beruhend auf diesem Ansatz kommt der Autor zu einer reichhaltigen und differenzierten Beschreibung der Genfer Arbeiterschaft. Diese wird aber nicht einfach isoliert behandelt, sondern in ihrem oft widersprüchlichen Verhältnis zur dominanten politischen Kultur analysiert. Es geht dabei insbesondere um die Interaktionen, Einflüsse und Abgrenzungen, die sich im Zusammenhang mit den philanthropischen, kulturellen und religiösen Aktionen des Bürgertums entwickeln. Hier, in dieser Aufarbeitung einer zentralen Linie der sozialen Differenzierung, liegt eine der Stärken von Heimbergs Arbeit.

Die Darstellung gliedert sich in fünf weder chronologisch noch thematisch ganz eindeutig definierte Teile. In einem ersten, «Terreau» (wörtlich Humus oder Mutterboden) betitelten Kapitel geht es um das politische und kulturelle Umfeld Genfs; hier findet sich unter anderem ein interessanter Abschnitt über die bürgerliche Philanthropie. Ausgehend von der Feststellung, dass die Arbeiterschaft in Genf in einer besonderen, zeitweise sehr